

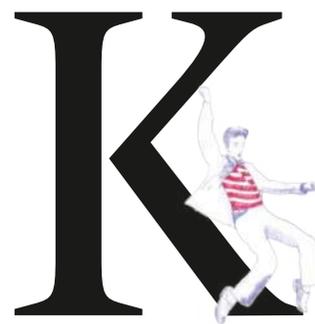
Dominik Lindhorst in
„Ami goes home“

Foto: Annemone Taake

IT'S SHOW- TIME, FOLKS

Vor der Konversion kommt die Kunst: Das Heidelberger Theater erobert mit dem Spektakel „Born with the USA“ ein ehemaliges Hospital der US-Truppen

Text_Volker Oesterreich



Kilo“ heißt unsere Gruppe nach einem Buchstaben des Armees-Alphabets. Andere erkunden unter der Kennung „Alpha“, „Charlie“ oder „India“ während des Theaterspektakels *Born with the USA* das Gelände des ehemaligen US-Hospitals der bis 2013 in und um Heidelberg stationierten amerikanischen Truppen. Fast 70 Jahre prägten die G.I.s das Stadtbild, man traf sich bei Volksfesten oder Kulturveranstaltungen, pflegte private



Freundschaften, und manche arbeiteten sogar als Zivilangestellte bei den „Amis“. Trotzdem lebte man in Parallelgesellschaften, speziell seit dem 11. September 2001. Infolge der Terroranschläge in New York und Washington schottete sich die US-Armee in Deutschland ab. Notgedrungen. Sicherheitsschleusen, Betonpoller, Stacheldraht und Sichtblenden verwandelten die Kasernengelände – manche von ihnen so groß wie ganze Stadtteile – in Festungen. Nun sollen sie geschleift werden, damit sie für Wohnzwecke, Gewerbe, Forschungseinrichtungen und allerlei anderes genutzt werden können. Konversion heißt dieses Mammutprojekt, für das in der Stadtverwaltung ein eigenes Dezernat geschaffen wurde. Immobilien-Entwickler haben bereits Dollarzeichen in den Augen wie Dagobert Duck, während die Heidelberger Studenten und die Schlechterverdienenden auf bezahlbaren Wohnraum hoffen.

Doch vor der Konversion kommt die Kunst. Das Theaterspektakel „Born with the USA“ – der Titel erinnert an Bruce Springsteens Album „Born in the USA“ – ermöglicht jeweils 20 Besuchergruppen drei Tage lang Exkursionen über ein Gelände, das viele Jahre wie ein weißer Fleck auf dem Stadtplan wirkte. Alle Sparten des Heidelber-

ger Theaters mischen mit, um das Areal – mit zehn Hektar eine der kleinsten Konversionsflächen – kulturell zu erschließen. Michael Uhl hat die Gesamtleitung übernommen, unter seinen Fittichen arbeiten mehrere Regisseurinnen und Regisseure, die Choreographin Nanine Linning, aber auch ein Trupp von kreischvergnügten Cheerleader-Girls oder die stolzen Chauffeure nostalgischer Straßenkreuzer, die zum finalen Autokorso gemächlich auf den Paradeplatz rollen. *It's showtime, folks!*

Für jede Besuchergruppe wird ein anderes Programmpaket geschnürt, keiner kann alles miterleben. Wir von der „Kilo“-Gruppe haben Glück, denn für uns wurde Gewichtiges gebündelt. Unser Guide Bernd Rieger, ein pensionierter Major der US-Armee mit deutschen Wurzeln, führt uns treppauf, treppab, erzählt von seiner Zeit als Flugzeugmechaniker während des Vietnamkriegs und präsentiert eher bescheiden seine Orden. Anlegen wollte er sie eigentlich nicht, aber der Heidelberger Intendant Holger Schultze habe ihn eindringlich darum gebeten, gesteht er. Na dann, *why not?*

Zur Einstimmung auf den Abend kann man eine **Audiotour buchen**, um von Zeitzeugen zu erfahren, was sie auf dem Gelände erlebt haben und wie die einzelnen Gebäude genutzt wurden. Histörchen und Anekdoten klingen aus den Kopfhörern, darunter auch die Abschiedsrede des letzten

Standortkommandanten, der erklärt, dass die US-Flagge im Jahr 1945, als das Gelände in Beschlag genommen wurde, noch nicht mit 50, sondern mit 48 Sternen geschmückt war. Andere erzählen, wie sie sich in der Turnhalle fit hielten oder wie sie zur Arbeit zum Hospital fuhren. Alltagsgeschichten eben. Auch ich könnte eine beisteuern. Denn mich selbst gäbe es nicht ohne dieses Gelände, schließlich haben sich hier meine Eltern kennengelernt. Während ihres Medizinstudiums schoben sie im US-Hospital Nachtwachen.

Mr. Rieger, unser „Kilo“-Guide, hält sich diplomatisch zurück, wenn er nach einzelnen Programmhappen befragt wird. Vor allem über die deutschsprachige Erstaufführung des halbdokumentarischen Stücks „Die Radikalisierung Bradley Mannings“ schweigt er sich aus. Klar, als ehemaliger Armee-Angehöriger verhält er sich loyal und will

Ed Matthiesen, der im US-Hospital in Heidelberg gearbeitet hat



FAST 70 JAHRE LANG PRÄGTEN DIE G.I.S DAS STADTBILD IN HEIDELBERG



Bradley Manning (Fabian Oehl) und Vater (Andreas Seifert) in der deutschsprachigen Erstaufführung „Die Radikalisierung Bradley Mannings“

kein Wort über die Geschichte des zu 30 Jahren Haft verurteilten Whistleblowers verlieren. Bradley Manning hat Ungeheures über die Armee und deren Machenschaften während des Irakkriegs recherchiert und auf der Enthüllungsplattform *WikiLeaks* publik gemacht – vor allem ein Video, auf dem man sehen kann, wie aus einem Hubschrauber auf Zivilisten geschossen wird. Ein Dokument, das die Weltöffentlichkeit empörte. Tim Price erzählt in seinem Stück, wie der ewige Underdog Bradley Manning vom eigenen Vater, von seinen Mitschülern und in der Armee so lange gegängelt wird, bis er sich in seinem Gerechtigkeitsempfinden zu einem zweiten Michael Kohlhaas wandelt. Der schwule Computer-Nerd ist und bleibt ein Außenseiter, der mit seinem Geheimnisverrat gegen martialische Missstände aufbegehrt. Caro Thum hat das Stück mit klaren, konzentrierten Mitteln im Krankenhauscasino inszeniert. Wie vom Autor

zu machen. Während des Theaterspektakels ging „Death Knocks“ in der Armeekapelle über die Bühne, nun wird der 1968 entstandene 30-Minüter unter dem Gesamttitel „In meiner Nacht“ in der Studiobühne *Zwinger 1* um zwei weitere Kammeroperen ergänzt. Auch diese Stücke sind mörderisch beziehungsweise todestrunken grundiert: Mark-Anthony Turnages „Twice Through The Heart“ (1994/96) und Arnold Schönbergs „Erwartung“ (1909), beide ebenfalls im Spielkubus verortet, während die kontrastreichen Klangwelten keinerlei Begrenzung kennen.

A mi goes home“ heißt der dritte Publikumsfavorit, der nach seiner Premiere auf dem Hospitalgelände ins Repertoire übernommen wurde. Die von Nina Wurman treffsicher zusammengestellte Revue aus Rock- und Country-Evergreens wie „In the Army Now“, „Rock Around the Clock“ oder „Ring of Fire“ mixt Sentimentales mit Revoluzzergeist und ruft Stars in Erinnerung, die auf ihre Weise das Sternenbanner zieren. Das denkt vermutlich auch unser Tour-Guide. Aber Mr. Rieger sagt es nicht, sondern röhrt nach dem fünfständigen Spektakel stilecht auf seiner Harley in die Nacht. ■

gewünscht, übernimmt jeder der Akteure nacheinander den Part der Titelfigur. Ein Höhepunkt auch im Gesamtprogramm, er wurde zu Recht ins Repertoire des Heidelberger Theaters übernommen.

Dies trifft auch auf Christian Josts Kammeroper „Death Knocks“ zu. Die Vertonung eines skurrilen Stoffs von Woody Allen, in dem einem erotischen weiblichen Tod mit Kartenspielertricks ein Schnippen geschlagen wird, ist mit Amélie Saadia (Mezzosopran) und Zachary Wilson (Bariton) fulminant besetzt. In einem drehbaren, mit vielen Öffnungen versehenen Silberwürfel (Ausstattung: Pia Dederichs und Lena Schmid) werden Plot und Partitur in all ihrem Witz transparent. Clara Calus (Regie) und Gad Kadosh (musikalische Leitung) sowie das Kammerorchester tragen das Ihre dazu bei, aus dem Stück einen schräg-ironischen Quickie über die Nähe von Eros und Tod



„The only thing that stops a bad guy with a gun is a good guy with a gun“ – unter diesem Titel setzte sich das Schlosstheater Moers mit den Themen Freiheit und Sicherheit in den USA auseinander. Auf dem Foto unten Frank Wickermann und Marissa Möller. Oben: Ensembleszene mit Gartenzwerg